Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 33 (1925)

Heft: 10

Artikel: Das Muttermal

Autor: Schweisheimer, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des schon bewußtlosen Sterbenden „er quält sich doch so lange", oder „sie leidet doch so fürchterlich", kann doch widerlegt werden mit der Gewißheit, daß die physische Agonie nicht oder doch nur wie ein schlimmer Traum wahrgenommen wird, den ja jeder einmal gehabt hat. Wer will wissen, welch ein Erwachen daraus möglich ist? Wie sagt Voltaire? „Ueber das Leben nach dem Tode etwas auszusagen, ist ebenso arrogant, wie es zu leugnen."

Und nun der schwerste Einwand.

Welch einen Verlust an Vertrauen zu dem Arzt, seinem Kapitän und Steuermann in Leid und Not, würde es bedeuten, wenn jeder Kranke wie jeder noch Gesunde es wüßte, daß die Aerzte mit dem Gnadentod gesetzlich oder ungesetzlich als wie mit einem Gewohnheitsrechte ausgestattet seien? Welch ein dunkles Grauen müßte ihn angesichts seines Beraters beschleichen, von dem er nunmehr wüßte, daß er in der einen Hand die Schale der Hygica, in der anderen das Schwert der Gnade hielte? Würde man nicht mit einem solchen Recht der Furcht vor dem Tode die vor dem Morde hinzufügen und damit das Leid der tödlichen Erkrankung geradezu vervielfältigen?

Gerade im Interesse des Leidenden, der in seinem Arzt den Freund bis zu seinem letzten Atemzuge sehen soll, von dem ihm niemals eine Gefahr drohen kann, muß der Gedanke des Gnadentodes für immer als ein Ausdruck einer falschen Sentimentalität gekennzeichnet bleiben.

Aus echter Humanität muß das Problem des nur scheinbar humanen Gnadentodes für immer fallen.

Das Muttermal.

Von Dr. W. Schweisheimer.

In vielen Romanen spielt die Erkennung des Kindes mit Hilfe eines „Muttermals" eine große Rolle. Der kleine Knabe ist verloren gegangen. Der erwachsene Sohn wird wiedergefunden: ein Muttermal hinter der linken Schulter löst den letzten Zweifel. Dichtung und Volksgedanken haben sich in gleicher Weise mit der auffallenden Erscheinung beschäftigt. Letzten Endes ist ihre Deutung nach wie vor ungefähr dieselbe wie jene — der Wissenschaft. Es ist zwar möglich, den anatomischen Bau der Hautgebilde näher zu verstehen, ihre Einteilung nach Form und Gefäßreichtum schärfer zu gestalten, aber die Entstehungsursachen und Wachstumsbedingungen sind ungeklärt.

Man versteht unter Muttermälern auffallende Veränderungen in der Haut, zum Teil mit Einbeziehung ausgedehnterer Blutgefäße, zum Teil mit Einlagerung von Farbstoffen (Pigmenten). Sie können klein sein, wie der Kopf einer Stecknadel, oder sich über weite Hautstellen erstrecken. Die Form ist außerordentlich vielgestaltig. Das menschliche Auge sucht unwillkürlich in diesen farbigen Auflagerungen auf weißer Haut nach sinnreichen Zeichnungen. Ungefähre Aehnlichkeiten in der Form ließen daher die alte Medizin von „Maus"' „Spinne", „Siegel" usw. sprechen. Mit Vorliebe wurde die Aehnlichkeit mit Tieren festgestellt. Solche Aehnlichkeiten sind in Wirklichkeit nicht anders zu bewerten als die Entdeckung eines lammförmigen, eines elefantenartigen Wolkengebildes. Manche derartige Gebilde zeichnen sich durch hochrote Färbung aus (infolge großen Gefäßreichtums;) sie werden als „Feuermäler" bezeichnet.

Auch ausgedehnte Muttermäler und Feuermäler, selbst wenn sie sich wie ein Tierfell über den halben Körper ziehen, bringen zunächst nichts Krankhaftes mit sich. Sie sind sehr auffallend und können daher ihrem Träger, so lange er sich nicht auf einen höheren Standpunkt durchgerungen hat, zur Quelle innerer Beunruhigung werden. Manche Muttermäler gehen in späteren Jahren auch in schnell

wachsende Wucherung über. Im Verhältnis zu der außerordentlichen Verbreitung der Muttermäler sind das aber seltene Vorkommnisse.

Bei der Frage nach der Entstehung deutet schon der Name „Muttermal" auf den Zusammenhang hin, der den Volksglauben und -aberglauben am regsten beschäftigt hat. Das Muttermal wird bei der Geburt schon mit auf die Welt gebracht: also muß dieses Mal mit der Mutter, mit der Ausbildung des Kindes im Mutterleib, in Verbindung stehen. Dieser Ansicht war um so mehr Raum gegeben, als die Erfahrung lehrte, daß Muttermäler zuweilen von der Mutter auf das Kind unmittelbar vererbt werden, ja daß es sich beim Kind in gleicher Form und an der gleichen Stelle finden kann wie bei einem Elter. Es sind verschiedene Fälle überliefert, wo derartige Hauterscheinungen (ihr wissenschaftlicher Name ist Naevus) sogar in drei Generationen hintereinander zur Beobachtung gelangten. Darwin hat schon von einer Familie Lambert berichtet, die am Anfang des 19. Jahrhunderts in wissenschaftlichen Kreisen sehr bekannt war, und bei der durch drei Geschlechter hindurch ein weit ausgebreiteter Naevus sich über den größten Teil des Körpers hinzog.

Der nächstliegende Gedanke zur Erklärung der auffallenden Bildungen war immer: ein „Versehen" der Mutter während der Zeit, da sie das Kind trug, anzunehmen. Es ist ein alter Aberglaube, daß eine Mutter, die während der Hoffezeit etwas Unschönes, Erschreckendes sieht, ihrem Kinde einen Schaden damit zufügt. An solchen Gedankengängen ist grundsätzlich etwas durchaus Richtiges daran. Für die Entwicklung des Kindes, namentlich seine seelische Gestaltung kann es nicht gleichgültig sein, welche Gedanken und Gefühle die Mutter während der Zeit, da sie so innig mit ihm verbunden ist, beseelen. Und die Annahme, daß freudige, hoffnungsfrohe Stimmung der Mutter dem Kind etwas dauernd Schönes auf seinen Lebensweg mitgebe, ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist das schließlich auch nichts anderes, als wenn eine Mutter, deren Blut durch eine Infektionskrankheit vergiftet ist, dem Kinde die vergifteten Säfte ihres Leibes zuführt und damit die Krankheit dem kleinen Lebewesen überträgt. Das Bestreben, die Mutter nur Schönes sehen, nur Erfreuliches denken zu lassen, ihr Schreck und Aufregung zu ersparen, ist aus allgemein seelischen Gründen daher nur für richtig zu halten.

Anders ist es dagegen mit der Annahme einer gewissermassen mechanischen Uebertragung eines Eindrucks auf das Kind. Hier handelt es sich vielfach um reinen Aberglauben, um willkürlich aus der Luft gegriffene Behauptungen. Ein Kind hat an der Hand ein Muttermal in Gestalt einer Narbe. Das soll damit in Zusammenhang stehen, daß die Mutter einige Monate vor der Geburt von einem Hund an der gleichen Stelle der Hand gebissen worden und daß damals eine gleichgestaltete Narbe zurückgeblieben ist. Ein Kind wird mit einem strahlenförmigen, brennendroten Muttermal, einem „Feuermal" geboren. Das soll daher rühren, daß die Mutter einige Zeit vorher Zeugin eines Hausbrandes war oder daß sie nur von einem mächtigen Brande träumte. Besonders verstärkt soll nach einer Volksmeinung die Wirkung des Schreckens dann werden, wenn die hoffende Mutter dabei versehentlich mit ihren Händen an den Leib faßt. Es sind aus früherer Zeit Flugblätter mit Abbildungen von derartigen Naturerscheinungen und ihrer damaligen Deutung erhalten. Namentlich Hollaender hat sie gesammelt. Es findet sich darunter beispielsweise ein in Köln im Jahre 1597 gedrucktes Blatt. Ein Kind weist an mehreren Stellen des Leibes schwammige Auswüchse aus der Haut auf. Sie seien dadurch entstanden, daß die Mutter, während sie das Kind trug, vor einem kalekutischen Hahn heftig erschrocken sei und dabei aus Unbedacht an verschiedene

Stellen ihres Leibes gefaßt habe — eben an jene Stellen, an denen die Muttermäler bei dem Kind dann entstanden seien. Oder es wird von einem Kind berichtet, das ein ausgedehntes dunkles, behaartes Muttermal — wenn man will, schuppenartig — hatte. Da wurde nachträglich erzählt, die Mutter habe es besonders geliebt, am Meere die Schuppenfische und andere geschuppte Tiere zu betrachten und dadurch sei die schuppige Haut der Meerestiere auf ihr Kind übergegangen.

Derartige Dinge und Annahmen sind nichts weiter als Hirngespinste. Der Einfluß der Vererbung wird gerade heute, wo die neuzeitliche Erblichkeitsforschung manchen faßbaren Einblick geschaffen hat, von niemandem geleugnet werden. Aber es wäre ganz verfehlt, wollte man sich die Einflüsse der Vererbung so sozusagen handgreiflich vorstellen, wie sie in den angegebenen Beispielen hervortritt. Wie wenig selbst eingreifende Veränderungen des mütterlichen Körpers, wenn sie nur die ursprünglichen Keimzellen selbst nicht betreffen, im allgemeinen auf das sich entwickelnde Kind einwirken, hat sich erst wieder in den Jahren des letztvergangenen Krieges gezeigt: auch schwere Unterernährung und Entbehrung der Mutter konnte die Entwicklung des Kindes nicht beeinträchtigen, nicht einmal das durchschnittliche Geburtsgewicht herabmindern.

Die Annahme, Muttermäler könnten durch seelische Eindrücke, Schrecken usw. bei der Mutter, hervorgerufen werden, ist ebenso hinfällig als der ebenfalls oft geäußerte Gedanke, daß Hasenscharten, Wolfsrachen und ähnliche Mißbildungen auf solche Ursachen zurückzuführen seien. Davon kann keine Rede sein. Ebenso zwecklos sind natürlich die Bemühungen, willkürlich bei Tieren durch Uebermittlung der Sinne Farbflecken usw. auf der Haut zu erzeugen — etwa der Versuch, junge Fohlen mit bestimmten Flecken dadurch zu gewinnen, daß man den Hengst künstlich mit derartigen Flecken versieht und ihn in dieser Gestalt Monate hindurch der Stute immer wieder vor Augen führt.

Jene Erzählungen, daß die Mutter irgendeinen schreckhaften Eindruck gehabt habe, der zum Auftreten des Muttermales beim Kind führte, beziehen sich nahezu stets auf die letzten Monate vor der Geburt. Schon dieser Umstand weist auf die Haltlosigkeit der Idee von dem „Versehen" hin. Denn die Bildung der Haut liegt schon weit vor dem Zeitpunkt, an dem die Schädigung eingetreten sein soll. Es müßte dann eine nachträgliche Umstellung oder Ueberwachsung der fertig gebildeten Haut erfolgt sein. Dafür liegen keine anatomischen Anhaltspunkte vor. Die Entwicklungsstörung, die zum Auftreten von Muttermälern und ähnlichen Erscheinungen führt, liegt vielmehr schon in viel früherer Zeit, ganz zu Beginn der kindlichen Entwicklung, und höchstwahrscheinlich ist sie schon in einer außergewöhnlichen Beschaffenheit der Keimzellen zu suchen. Darüber sind allerdings vorläufig nur Vermutungen möglich.

In den wenigsten Fällen wird sich eine Entfernung der Muttermäler als wünschenswert ergeben. Pigmentierte Muttermäler bei älteren Personen werden auch am besten in Ruhe gelassen, damit nicht irgendwie unvorhergeschehene krankhafte Entwicklungen auftreten. Im übrigen können Muttermäler entweder, aus der Haut geschnitten werden oder sie werden durch Einwirkung von Kohlensäureschnee (Erfrieren), Glühstift oder Elektrolyse zerstört.

Das Schutzabzeichen im Straßenverkehr.

Der Auto- und Veloverkehr zu Stadt und Land nimmt unaufhaltsam zu. Auch vollsinnige Fußgänger haben beim Ueberschreiten der Straßen oft ihre volle Aufmerksamkeit zu gebrauchen, um ohne Schaden durchzukommen. Wie viel größer aber sind die Gefahren